

Beschreibungsmerkmale als Determinanten der Dekodierungsleistungen von Personen unterschiedlicher sozialer Schichtzugehörigkeit

Kähler, Harro Dietrich

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kähler, H. D. (1978). Beschreibungsmerkmale als Determinanten der Dekodierungsleistungen von Personen unterschiedlicher sozialer Schichtzugehörigkeit. In M. Irle (Hrsg.), *Kursus der Sozialpsychologie : T. 2, Sozialisation, soziale Attitüden und soziale Interaktionen* (S. 279-295). Darmstadt: Luchterhand. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-27597>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

4.5 Harro Dietrich Kähler

Beschreibungsmerkmale als Determinanten der Dekodierungsleistungen von Personen unterschiedlicher sozialer Schichtzugehörigkeit¹

Fragestellungen und Hypothesen

Unter Hinweis auf Arbeiten von (u. a.) **Runkel** (1956) und **Triandis** (1960a; 1960b) wird bei **Mehrabian & Reed** (1968, p. 370) ein Zusammenhang zwischen der Ähnlichkeit kognitiver Strukturen von Kommunikationspartnern und der Kommunikationsgenauigkeit abgeleitet, der darin besteht, daß mit dem Grad der kognitiven Übereinstimmung die Kommunikationsgenauigkeit zunimmt. Untersuchungen zu dieser Hypothese, in denen sehr verschiedene Operationalisierungsansätze verwendet wurden, bestätigen in der Regel den vermuteten Zusammenhang (vgl. **Mehrabian & Reed** 1968). Zur Erklärung dieses Befundes geht **Triandis** (1960a) von zwei Sprecher-Hörern A und B aus, zwischen denen ein Minimum an kognitiver Ähnlichkeit besteht. Falls für A und B günstige Gelegenheiten für Interaktionen bestehen – man kann z. B. an Wohnen in unmittelbarer Nachbarschaft denken – sollte eine relativ effektive Kommunikation angesichts eines Minimums gemeinsamer Erfahrungen möglich sein, denn:

Similarity in categorization implies that A and B use the same or similar dimensions when they judge whether concepts $X_1, X_2, X_3 \dots X_n$ belong together, or do not belong together (p. 175).

Die Erfahrung effektiver Kommunikation führt nach **Triandis** zu einer Verbesserung der affektiven Beziehungen zwischen A und B, was sich in einer erhöhten Interaktionsfrequenz niederschlägt. Diese aber führt wiederum zu einer Zunahme kognitiver Ähnlichkeit, womit der Zirkel geschlossen ist.

Dieses Modell von **Triandis** ist insofern nützlich, als es den möglichen Zusammenhang zwischen kognitiver Ähnlichkeit, Kommunikationsgenauigkeit und sozialen Faktoren beleuchtet. **Ofshe** (1970) hat gezeigt, daß Kommunikationspaare mit langer gemeinsamer Biographie eine geringere Diskrepanz in der Einschätzung konnotativer Bedeutungen von

Begriffen aufweisen als Kommunikationspaare mit geringer und fehlender Interaktionserfahrung. **Goodman & Ofshe** (1968) wiesen außerdem nach, daß bei langer gemeinsamer Biographie Kommunikationspaare schneller Mitteilungen an den jeweiligen Partner übermitteln konnten als Kommunikationspaare mit geringerer Interaktionserfahrung.

Zahlreiche Untersuchungen sind der Frage nachgegangen, inwieweit die Kommunikationseffektivität von der Zusammensetzung der Kommunikationsdyaden hinsichtlich der sozialen Herkunft der Partner abhängig ist. Ähnlichkeit der sozialen Herkunft läßt auf eine größere Übereinstimmung der kognitiven Strukturen schließen und ähnliche Erfahrungen und Kenntnisse vermuten. Dies scheinen – wie vorher angedeutet – Faktoren zu sein, die die Kommunikationseffektivität positiv beeinflussen. Entsprechend formulieren **Mehrabian & Reed** (1968, p. 373) die Hypothese, daß die Kommunikationsgenauigkeit mit dem Grad der Übereinstimmung der sozialen Herkunft der Kommunikationspartner („degree of correspondence of their subcultures“) zunimmt.

Die erste direkte Überprüfung dieser Hypothese scheint in der Untersuchung von **Harms** (1961) vorgenommen worden zu sein. **Harms** ließ je drei Personen der Ober-, Mittel- und Unterschicht Texte produzieren, die darauf abzielten, eine fiktive Zielperson zu einer bestimmten Handlung zu bewegen. Diese Texte wurden für den Cloze-Test (vgl. **Dittmar** 1973, pp. 389 f.) präpariert und von je 20 weiteren Personen aus jeder der drei sozialen Schichten bearbeitet. Die Auswertung bezog sich auf die Zahl der falschen Satzergänzungen. Die von Oberschicht-Angehörigen produzierten Texte wurden am besten ergänzt. Es zeigte sich aber außerdem in Bestätigung der Hypothese von **Mehrabian & Reed**, daß bei Übereinstimmung der sozioökonomischen Herkunft von Textproduzent und Textbearbeiter – gemessen an der Schichtzugehörigkeit – die Satzergänzungen besser ausfielen als bei Nichtübereinstimmung.

An der Untersuchung von **Harms** (1961) ist von verschiedenen Seiten Kritik geübt worden:

(1) Die Datenbeschreibung beschränkte sich auf die Mitteilung von Rangordnungen ohne Informationen über Verteilungen und statistische Tests (vgl. **Krauss & Rotter**, 1968, p. 163).

(2) In der Untersuchung wurde der Inhalt der Texte nicht kontrolliert: es kann deshalb nicht ausgeschlossen werden, daß die Textproduzenten in ihren Argumenten Beispiele heranzogen, die jeweils eher dem Textbearbeiter der gleichen als einer anderen Schicht zugänglich waren (vgl. **Krauss & Rotter**, 1968, p. 163; **Mehrabian & Reed**, 1968, pp. 373 f.).

(3) Schließlich ist die Frage aufgeworfen worden, inwieweit die Cloze-Technik ein angemessenes Verfahren zur Diagnose der Kommunikationsgenauigkeit darstellt: die Fähigkeit, richtige Wörter in Satzlücken einzusetzen, muß nicht identisch sein mit der Fähigkeit, den Inhalt einer

Mitteilung richtig zu verstehen (vgl. **Krauss & Rotter**, 1968, p. 163).

Während der erste Kritikpunkt einen bloßen Darstellungsmangel betrifft, beziehen sich die beiden anderen Einwände auf die Art der Überprüfung der Kommunikationsgenauigkeit. Statt der Cloze-Technik oder anderer Verfahren (vgl. z. B. **Lewit & Abner** 1971) wird in der Literatur das Zwei-Personen-Kommunikations-Spiel (im folgenden: ZPKS; vgl. die Ausführungen zum „Two-Person-Communication-Game“ bei **Ervin-Tripp**, 1969, p. 139) empfohlen. Bei diesem Forschungsparadigma kommuniziert eine Person mit einer zweiten Person über ein bestimmtes Objekt („referent“). Eine der beiden Personen liefert in irgendeiner Form eine symbolische Kennzeichnung dieses Objektes (Enkodierungsphase). Die andere Person hat die Aufgabe, aufgrund dieser Verschlüsselung das bezeichnete Objekt aus einer Vielzahl von Objekten herauszufinden (Dekodierungsphase) (vgl. **Rosenberg & Cohen**, 1966, p. 209). Das Paradigma ist herangezogen worden, um (u. a.) die Auswirkungen von Enkodierungswiederholungen und von Rückkopplungen auf die Qualität und Quantität des verbalen „outputs“ zu untersuchen (vgl. z. B. **Krauss & Weinheimer** 1964; **Loewenthal** 1968), ist aber am bedeutsamsten für die Erforschung der Kommunikationsgenauigkeit geworden (vgl. **Mehrabian & Reed** 1968). Allerdings sind, wie noch zu zeigen sein wird, einige Schlußfolgerungen aus Ergebnissen, die in der Dekodierungsphase des ZPKS gewonnen wurden, zumindest mißverständlich, wenn nicht falsch.

Untersuchungen, die – anders als **Harms** (1961) – mit Hilfe des ZPKS die Auswirkungen unterschiedlicher Zusammensetzungen von Kommunikationsdyaden auf die Kommunikationsgenauigkeit untersucht haben, kommen denn auch relativ konsistent zu Ergebnissen, die von denen von **Harms** (1961) abweichen. Statt der vermuteten generellen Überlegenheit homogener Kommunikationsdyaden (gleiche Schichtzugehörigkeit), wurde in diesen Untersuchungen eine Überlegenheit homogener Kommunikationspaare nur in der Mittelschicht sowie eine generelle Überlegenheit der Mittelschichtangehörigen auch in heterogenen Kommunikationspaaren ermittelt (vgl. **Krauss & Rotter** 1968; **Heider** 1971; **Willich et al.** 1972).

Diese Befunde sind angesichts der eingangs diskutierten Feststellung überraschend, nach der eine Überlegenheit der homogenen Kommunikationspaare sowohl für die Unterschicht als auch für die Mittelschicht zu erwarten war. Wie läßt sich dieser Widerspruch erklären? Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, daß bei geringer sozialer Distanz zwischen Kommunikationspartnern eine Tendenz zur Verkürzung in den Verbalisierungen auftritt (vgl. z. B. **Loewenthal** 1967). Geringe soziale Distanz gekoppelt mit ähnlichem Erfahrungshintergrund, kognitiver Ähnlichkeit etc. fördern im allgemeinen die Effektivität von Kommunikationen – auch deshalb kann wahrscheinlich bei Vorhandensein derartiger Merkmale verkürzt gesprochen werden (vgl. z. B. **Lurija & Judowitsch** 1970).

Für Unterschichtangehörige ist eine Tendenz zu engen, mehrere Funktionen übergreifenden sozialen Beziehungen und ein Mangel an funktions-spezifischen sozialen Beziehungen vermutet worden (vgl. z. B. Ford et al. 1967; Cohen & Hodges 1962; Waller 1971). Das *schlechtere* Abschneiden der Unterschichtsangehörigen in ZPKS-Untersuchungen könnte daraus resultieren, daß sie gewohnt sind, in Situationen zu kommunizieren, die gewöhnlich *gute* Auswirkungen auf die Kommunikationseffektivität haben. In Situationen, in denen Merkmale derartiger Kommunikationssituationen fehlen, könnten sie benachteiligt sein. Das ZPKS, das zur Feststellung der Kommunikationseffektivität herangezogen wird, stellt vermutlich eine derartige Situation dar (vgl. zu dieser Interpretation auch Krauss et al. 1968; Kähler 1974, pp. 55–57).

Diese skizzierten Überlegungen führten zu der Hypothese, daß die Dekodierungsleistungen von Mittelschichtangehörigen besser sind als diejenigen der Unterschichtangehörigen (Hypothese I) – die Beschränkung auf den Dekodierungsaspekt ergibt sich aus den weiteren Fragestellungen der Untersuchung, s. u.

Die für den vermuteten schichtenspezifischen Unterschied in den Dekodierungsleistungen als wesentliches Element herangezogene Erklärung durch Unterschiede in den vorherrschenden sozialen Beziehungen läßt sich weiter verfolgen, wenn man analysiert, worin sich die Enkodierungen von Unterschicht- und Mittelschichtangehörigen unterscheiden. Heider (1971) hat einen derartigen Versuch unternommen. Ihre wichtigsten Auswertungskategorien bezogen sich zum einen darauf, ob eine Beschreibungseinheit sich auf den Gesamtstimulus (*whole*) oder auf ein Detail des Stimulus (*part*) bezog, zum anderen, ob sich der Inhalt einer Beschreibungseinheit auf Merkmale des Stimulus selbst bezog (*descriptive*) oder ob er über das hinausging, was im Stimulus direkt wahrgenommen werden konnte, indem Attribute erschlossen wurden (*inferential*). Heiders Ergebnisse ergeben, daß Unterschicht-Vpn signifikant weniger ausführlich enkodierten als Mittelschicht-Vpn. Mittelschicht-Vpn benutzten im Vergleich zu den Unterschicht-Vpn signifikant mehr *descriptive-part* Einheiten. Außerdem waren die Beschreibungen der Mittelschicht-Vpn durch einen größeren Anteil stilistisch kombinierter Beschreibungen (*inferential-whole* und *descriptive-part* innerhalb einer Beschreibung) als diejenigen der Unterschicht-Vpn gekennzeichnet.

Diese Ergebnisse deuten darauf hin, daß US-Angehörige verstärkt einen Stil heranziehen, der als situationsabhängig angesehen werden kann (*inferential*), da die dekodierende Person mit einem vergleichbaren Set von Vergleichen oder Metaphern ausgestattet sein muß wie die enkodierende Person, um die Beschreibung richtig zu verstehen. Dieser Stil wird im folgenden unter Anlehnung an Willich et al. (1972) *bildhaft-deutend* genannt. Bei MS-Angehörigen findet man demgegenüber auch einen stärkeren Anteil von stilistischen Elementen, die eher als situationsunabhän-

gig angesehen werden können (*descriptive*). Dieser Stil wird im folgenden unter Anlehnung an **Willich** et al. (1972) *geometrisch-beschreibend* genannt. Die für die sozialen Schichten verschiedenen typischen sozialen Beziehungen und – damit verbunden – Kommunikationssituationen scheinen demnach ihr Korrelat im Beschreibungsverhalten im ZPKS zu haben.

Von besonderem Interesse ist nun, inwieweit sich die sozialen Schichten im Dekodieren von eher situationsabhängigen bzw. situationsunabhängigen Beschreibungen voneinander unterscheiden. Aufgrund der oben skizzierten Überlegungen und Daten ist damit zu rechnen, daß die MS-Angehörigen mit beiden stilistischen Versionen relativ gut fertig werden können, während die US-Angehörigen besonders mit den als eher situationsunabhängig charakterisierten Beschreibungen Schwierigkeiten haben im Vergleich zu den eher als situationsabhängig charakterisierten Beschreibungen. Daraus ergibt sich als Hypothese für die vorliegende Untersuchung, daß bei Ermittlung der Dekodierungsleistungen eine Interaktion zwischen der sozialen Schichtzugehörigkeit der Vpn und dem Stil der Enkodierungen gefunden wird (Hypothese II).

Heider (1971) benutzte für die Dekodierungsphase ihrer Untersuchung die von ihren Vpn in der Enkodierungsphase produzierten Beschreibungen. Die von MS-Angehörigen gelieferten Beschreibungen (vgl. Hypothese I) und die Beschreibungen mit verschiedenen Stilelementen wurden von allen Dekodierern besser verstanden als die entsprechenden Gegentypen der Enkodierungen. Entgegen der Hypothese **Heiders** wurden die bilddeutenden Beschreibungen besser dekodiert als die geometrisch-beschreibenden Beschreibungen. Gegen diese Untersuchungsergebnisse und damit gegen die Übernahme des **Heiderschen** Vorgehens bei der Überprüfung der Hypothesen der vorliegenden Untersuchung müssen nun aber Einwände geltend gemacht werden. Zum einen kann nicht ausgeschlossen werden, daß Versuchsleiter-Effekte in der Untersuchung (ähnlich auch: **Willich** et al. 1972) wirksam waren, da die Enkodierungen in der Dekodierungsphase vom Versuchsleiter vorgelesen wurden. Schwerwiegender ist aber der Einwand, daß bei Verwendung von „natürlich“ produzierten Enkodierungen in der Dekodierungsphase Unterschiede des Stils auch Unterschiede der Qualität und Quantität der Information entsprachen, die ihrerseits die Dekodierungsleistungen beeinflussen konnten. So ist in **Heiders** Untersuchung bei einem Vergleich von *inferential-whole* mit *descriptive-part* Einheiten deutlich, daß sich der Inhalt der Beschreibungen von Stil zu Stil verändern dürfte, da sich die Beschreibungen in einem Fall auf ein Objekt in toto beziehen, im anderen Fall auf einzelne Details des Objekts. Inwieweit derartige mögliche Informationsunterschiede die dem Stil zugeschriebenen Dekodierungsleistungsunterschiede hervorgeufen haben, muß bei dieser Verwendung des ZPKS unklar bleiben.

Um die Auswirkungen unterschiedlicher stilistischer Aufmachungen

von Enkodierungen unabhängig von inhaltlichen Unterschieden ermitteln zu können, wurde daher entschieden, das ZPKS in der Weise zu verändern, daß die Enkodierungsphasen vom VI simuliert und dabei informationsgleiche Beschreibungen unterschiedlicher stilistischer Aufmachung erzeugt wurden und nur die Dekodierungsphase den herkömmlichen Anwendungen des ZPKS vergleichbar waren. Dabei wurde außerdem eine Standardisierung der Datenerhebungssituation angestrebt, um VI-Effekte auszuschließen.

Der bildhaft-deutende Stil ist im allgemeinen als stärker situationsabhängig („weniger objektiv“) als der geometrisch-beschreibende Stil anzusehen. Nach Mehrabian & Reed (1968, p. 378) ist damit zu rechnen, daß eine Kommunikation um so besser entschlüsselt wird, je objektiver (situationsunabhängiger) sie ist. Schon Heider fand aber, daß die Enkodierungen im bildhaft-deutenden Stil besser dekodiert wurden als im geometrisch-beschreibenden Stil. Gerade für die vorliegende Untersuchung, bei der die stilistischen Versionen inhaltlich äquivalent und intersubjektiv eindeutig gestaltet wurden (s. u.), war daher zu vermuten, daß die bildhaft-deutenden Beschreibungsversionen besser entschlüsselt werden würden als die geometrisch-beschreibenden (Hypothese III). Unterstützt wurde diese Vermutung durch die Tatsache, daß in den bildhaft-deutenden Versionen Wörter mit höherer Auftretenswahrscheinlichkeit und geringerem Grad an „Abstraktheit“ vorkommen, was einer besseren Verständlichkeit förderlich ist (vgl. Hörmann, 1970, p. 94 f.; Johnson et al. 1972; Klee & Eysenck 1973).

Methode

Versuchsmaterial

Für die Untersuchung wurden 24 Dias mit je 9 in Details voneinander abweichenden Bildern entwickelt. Jeweils eines der neun Bilder wurde als kritisches Bild ausgewählt und in verschiedenen Versionen beschrieben. Neben der von Heider übernommenen *Stil*-Variable wurden als Kontrollvariablen ohne spezifische Hypothesen über ihre Auswirkungen auf die Dekodierungsleistungen der *Satzbau* und die *Präsentationsgeschwindigkeit* der Beschreibungen variiert.

Für die Herstellung der stilistischen Versionen (*bildhaft-deutend* und *geometrisch-beschreibend*) wurde auf die von Heider entwickelten Kategorienregeln zurückgegriffen. Die von Heider ebenfalls benutzte Kategorie *part-whole*

wurde dadurch kontrolliert, daß sich in allen Beschreibungen der erste Satz auf den Gesamtstimulus bezog (*whole*), die übrigen Sätze der Beschreibungen – mit wenigen Ausnahmen – auf Details des Beschreibungsobjekts bezogen (*part*).

Für die Entwicklung der Satzbau-Versionen (*parataktisch* und *hypotaktisch*) wurden die Regeln der Duden-Grammatik (1966) herangezogen. – Die für jedes der 24 Dias sich aus der Kombination der Stil- und Satzbauvariablen ergebenden vier Beschreibungsarten wurden von mehreren Beurteilern in mehreren Überprüfungsphasen daraufhin untersucht und korrigiert, inwieweit sie der Forderung nach Vergleichbarkeit der Informationen gerecht wurden. Informationsgleichheit wurde hierbei im Sinne von Olsons (1970) Definitionen von Synonyma und Paraphrasen verstanden als Identität der Reihenfolge und des Ergebnisses von Disambiguierungsprozessen. Als Beispiel für die Ergebnisse dieses Überprüfungsverfahrens stellt die Abb. 1 die vier Beschreibungsvarianten zu einem Dia und die dazugehörigen Bilder dar. Eine ausführliche Beschreibung des Materials und seiner Entwicklung findet sich bei Kähler (1974, pp. 72–91).

Die beiden Präsentationsgeschwindigkeiten (*langsam* und *schnell*) wurden in einem Verfahren hergestellt, bei dem zunächst die vier zusammengehörenden Versionen zu einem Dia unter Kontrolle der korrespondierenden Pausenlängen auf Tonband gesprochen wurden. Die Zahlen in den Beschreibungen in Abb. 1 beziehen sich auf die Zahl der Zeiteinheiten à 0.7 Sekunden. Von diesen Mutterbändern wurden dann zwei in der Geschwindigkeit voneinander abweichende Versionen hergestellt. Eine genaue Beschreibung dieses Verfahrens findet sich bei Kähler (1974, pp. 91–97).

Versuchspersonen

Wichtigste Bestimmungshilfe für die Rekrutierung von Vpn einer bestimmten sozialen Schicht wurde die Art der Institution, an der potentielle Vpn angetroffen wurden. Schulen für die Weiterbildung von Gewerkschaftsmitgliedern wurden als Anlaufstellen für die Rekrutierung von Unterschicht(US)-Vpn ausgewählt, verschiedene andere Einrichtungen für die berufliche Weiterbildung (eine Finanzbeamtenschule und mehrere Predigerseminare) für die Rekrutierung von Mittelschicht(MS)-Vpn herangezogen. Es war schwieriger, die Genehmigung zur Durchführung der Untersuchung an Mittelschicht-Institutionen zu erhalten; das zeigt sich z. B. daran, daß alle ausgewählten Gewerkschaftsschulen in die Untersuchung einbezogen werden konnten, während zwei Mittelschicht-Institutionen ihre Teilnahme verweigerten und durch andere ersetzt werden mußten.

Die Möglichkeit, daß Selbstselektion zugunsten der MS bei der Vpn-Rekrutierung eine Rolle gespielt haben könnte, wird auch durch die Auswahl innerhalb der ausgewählten Institutionen in gewissem Umfang unterstützt: zumindest an einer MS-Institution kann eine Freiwilligen-Auslese nicht ausgeschlossen werden, während an allen übrigen Institutionen fast alle angesprochenen Personen auch tatsächlich zumindest an der ersten Untersuchungsphase (s. u.) teilnahmen. Auf die Bedeutung dieser Auswahlprozedur für die Dateninterpretation wird noch einzugehen sein.

Durch Administration eines Fragebogens wurden Informationen eingeholt, die als Filter im Auswahlverfahren dienten. Angaben zur subjektiven Selbsteinschätzung der eigenen Schichtzugehörigkeit mittels einer Version des SSE von Kleining & Moore (1968), Angaben über den letzten Abschluß der formalen

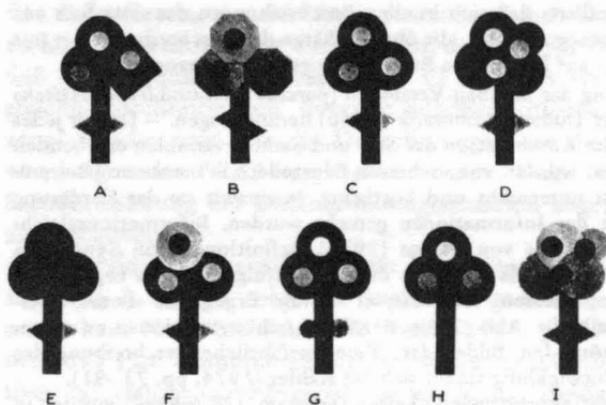


Abb. 1:
Eine der 24 Bildvorlagen mit den vier dazugehörigen Beschreibungsversionen (beschriebenes Bild: C)
(a) die Bildvorlage mit 9 Einzelbildern

(b) die vier zu dieser Bildvorlage gehörigen Beschreibungsversionen (beschriebenes Bild: C)

<p><i>bildhaft deutend / parataktisch</i></p> <p>Diese Figur hat Ähnlichkeit mit einem Baum (6). Die Baumkrone ist in drei Astgruppen aufgegliedert (2) ((D, I)). Sie haben Ähnlichkeit mit Kugeln (3) ((A, B)). Demgegenüber sind am Baumstamm zwei eckige Äste zu erkennen (6) ((G, H)). In der Baumkrone sieht man Früchte (3) ((E)). Sie haben alle die gleiche Farbe ((F)).</p>	<p><i>geometrisch beschreibend / parataktisch</i></p> <p>Die obere Bildhälfte dieser Figur enthält mehr Teile als die untere (6). Oben sieht man drei große, zum Teil sich überlagernde Flächen (2) ((D, I)). Sie sind rund (3) ((A, B)). Demgegenüber schließen sich an der schmalen Fläche im unteren Teil der Figur zwei eckige Teile nach den Seiten an (6) ((G, H)). Auf den großen Flächen oben sieht man kleinere Teile (3) ((E)). Sie haben alle die gleiche Farbe ((F)).</p>
<p><i>bildhaft deutend / hypotaktisch</i></p> <p>Diese Figur hat Ähnlichkeit mit einem Baum (6). Während die Baumkrone in drei Astgruppen aufgegliedert ist (2) ((D, I)), die Ähnlichkeit mit Kugeln haben (3) ((A, B)), sind am Baumstamm zwei eckige Äste zu erkennen (6) ((G, H)). In der Baumkrone sieht man Früchte (3) ((E)), die alle die gleiche Farbe haben ((F)).</p>	<p><i>geometrisch beschreibend / hypotaktisch</i></p> <p>Die obere Bildhälfte dieser Figur enthält mehr Teile als die untere (6). Während man oben drei große, zum Teil sich überlagernde Flächen sieht (2) ((D, I)), die rund sind (3) ((A, B)), schließen sich an der schmalen Fläche im unteren Teil der Figur zwei eckige Teile nach den Seiten an (6) ((G, H)). Auf den großen Flächen oben sieht man kleinere Teile (3) ((E)), die alle die gleiche Farbe haben ((F)).</p>

Anmerkung: Die in die Klammern gesetzten Zahlen beziehen sich auf die Pausenlängen (vgl. Text), die in die Klammern gesetzten Buchstaben auf die durch den vorhergehenden Beschreibungsteil als „nicht zutreffend“ gekennzeichneten Bilder.

Schulausbildung und eine detaillierte Berufsangabe wurden herangezogen, um nicht eindeutig zur US oder MS gehörige Vpn aus der Untersuchung auszuschließen.

Für die beiden auf diese Weise gewonnenen und als US und MS klassifizierten Vpn-Gruppen kann gelten, daß sie zwei distinkte Gruppen darstellen, die auf jeder konventionellen Skala für die Schichteinteilung sich mit Sicherheit voneinander unterscheiden würden. Sie können aber nicht als repräsentativ für die Population der „Unterschicht“ oder „Mittelschicht“ angesehen werden (nähere Angaben zu den Vpn finden sich bei Kähler, 1974, pp. 122–127).

Versuchsablauf und Datenerhebung

Die für die Untersuchung vorbereiteten Beschreibungen und Dias wurden den Vpn in den verschiedenen Institutionen in standardisierter Form zur Dekodierung präsentiert (vgl. Kähler, 1974, pp. 115–118). Dabei wurden jeweils innerhalb der Vpn-Gruppen an einer Institution für die acht verschiedenen Beschreibungsvarianten zufällig acht Vpn-Gruppen zusammengestellt. Anhand einer Übungsaufgabe wurden die Vpn in ihre Aufgabe eingewiesen, die darin bestand, das ihrer Meinung nach beschriebene Bild auf einem Antwortbogen anzukreuzen.

Die Daten wurden in der Zeit zwischen September 1972 und Juni 1973 erhoben.

Ergebnisse und Diskussion

Soziale Schichtzugehörigkeit und Stil

Für jede Vp wurde die Zahl der fehlerhaften Dekodierungen ermittelt und mit diesen Daten nach der Methode der ungewichteten Mittelwerte (vgl. Winer, 1970, p. 222) – wegen unsystematischer Unterschiede in der Zellenbesetzung – eine vier-faktorielle Varianzanalyse (Soziale Schichtzugehörigkeit \times Stil \times Satzbau \times Präsentationsgeschwindigkeit) gerechnet. Tab. 1 gibt die Fehlermittelwerte und die Vpn-Zahlen, Tab. 2 die Ergebnisse der Varianzanalyse an.

Der Unterschied zwischen den sozialen Schichten ist erwartungsgemäß (Hypothese I) eingetreten. Die Vpn der US machen eindeutig mehr Fehler (durchschnittliche Fehlerzahl² = 9.10) als die Vpn der MS (durch-

schnittliche Fehlerzahl = 5.14). Bei keiner der acht Beschreibungsversionen schneiden die Vpn der US besser ab als die Vpn der MS. Innerhalb der MS gibt es zwischen Vikaren und Finanzbeamten keine signifikanten Unterschiede, so daß die MS in den folgenden Betrachtungen als homogene Gruppe behandelt werden kann³.

Tab. 1: *Fehlermittelwerte und Vpn-Zahlen*

Experimentelle Bedingungen			US	MS
bildhaft-deutend	parataktisch	langsam	7.56 (N = 16)	4.54 (N = 13)
		schnell	6.88 (N = 16)	5.07 (N = 14)
	hypotaktisch	langsam	6.75 (N = 16)	4.06 (N = 17)
		schnell	7.29 (N = 14)	5.29 (N = 17)
geometrisch-beschreibend	parataktisch	langsam	12.44 (N = 16)	5.38 (N = 13)
		schnell	10.94 (N = 16)	5.47 (N = 15)
	hypotaktisch	langsam	9.43 (N = 14)	5.00 (N = 16)
		schnell	11.50 (N = 16)	6.27 (N = 15)

Tab. 2 zeigt ebenfalls einen hochsignifikanten Haupteffekt der Stilvariablen. Der bildhaft-deutende Stil wird besser dekodiert (durchschnittliche Fehlerzahl = 5.93) als der geometrisch-beschreibende Stil (durchschnittliche Fehlerzahl = 8.30). Damit wird Hypothese III bestätigt. Das Ergebnis wird allerdings vorwiegend durch die US-Vpn hervorgerufen, wie die ebenfalls signifikante Interaktion von Sozialer Schichtzugehörigkeit und Stil zeigt (vgl. Tab. 2 und Abb. 2).

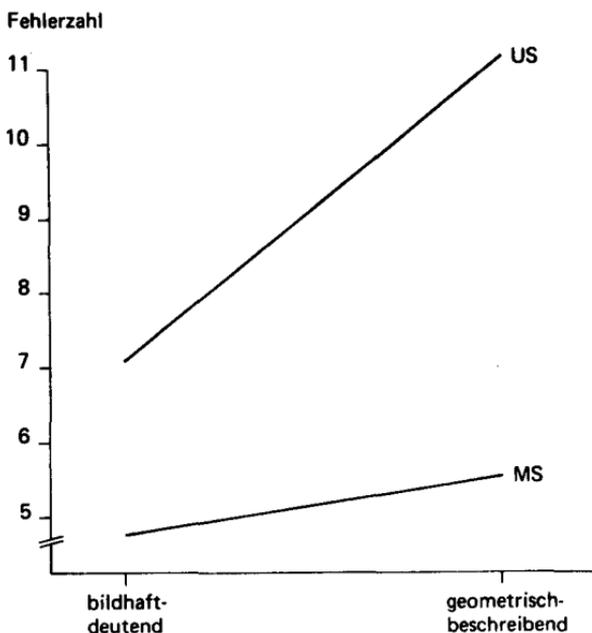


Abb. 2:
Interaktion von Sozialer Schichtung und Stil.

Tab. 2: *Ergebnisse der Varianzanalyse*

Quelle	FG	MAQ	F
Schicht (A)	1	950.809	81.247****
Stil (B)	1	341.136	29.150****
Satzbau (C)	1	6.847	0.585
Präsentations- geschwindigkeit (D)	1	11.838	1.012
AB	1	152.054	12.993****
AC	1	8.556	0.731
AD	1	6.886	0.588
BC	1	1.782	0.152
BD	1	0.087	0.007
CD	1	42.252	3.610*
ABC	1	6.986	0.597
ABD	1	1.236	0.106
ACD	1	8.002	0.684
BCD	1	7.582	0.648
ABCD	1	3.295	0.282
Fehler	228	11.703	

* $p = 0.057$

**** $p < 0.001$

Anmerkung: Der Cochran C-Wert beträgt bei 16 und 13 Freiheitsgraden 0.1434 und bleibt damit unter dem kritischen Wert bei einem 5 %-Signifikanzniveau.

Eine entsprechende Auswertung ergab, daß der Unterschied zwischen beiden stilistischen Versionen nur in der US, nicht aber in der MS signifikant ist. Diese Ergebnisse bestätigen Hypothese II.

Aus den beschriebenen Ergebnissen wird deutlich, daß schichten-spezifische Unterschiede nicht nur die Sprachproduktion, sondern auch die Sprachrezeption betreffen. Unabhängig von der Präsentationsgeschwindigkeit, dem Satzbau und der stilistischen Version der Beschreibungstexte erweisen sich die MS-Vpn als erfolgreicher im Dekodieren der vorgelegten Untersuchungsmaterialien. Diese Ergebnisse bestätigen die Untersuchungsbefunde von Krauss & Rotter (1968), Heider (1971), Willich et al. (1972) und Schlee (1973).

Die Bedeutung schichtenspezifischer Unterschiede im kommunikativen Verhalten ist in der soziolinguistischen Literatur nicht unumstritten. Die „einseitige Fixierung auf die Analyse schichtenspezifischen Sprachverhaltens (Unterschicht vs. Mittelschicht)“ (Dittmar, 1973, p. 129) gilt als typisches Merkmal der sogenannten „Defizittheorie“. Die hier vorgelegte Untersuchung muß sich gefallen lassen, diesem Ansatz subsumiert zu werden. Der Defizittheorie wird der Vorwurf gemacht, sie lege schichtenspezifische Sprachunterschiede einseitig als Defizite der Unterschicht-

angehörigen aus. Demgegenüber wird das Vorgehen der Differenzkonzeption (z. B. Labov) in diesem Punkt so charakterisiert: „Untersuchung von Sprachvariation auf der *Mikroebene* (Beschreibung der Eigenschaften verbaler Interaktion zwischen/von Individuen in Kleingruppen) und der *Makroebene* (Verteilung und Funktion sprachlicher Varietäten in Gesellschaften).“ (Dittmar, 1973, p. 129)

Neuere Arbeiten von Bernstein (vgl. z. B. 1972) und Oevermann et al. (1973) deuten darauf hin, daß eine Verbindung zwischen beiden Ansätzen möglich ist. So interpretieren Oevermann et al. den Code-Begriff Bernsteins als Produkt vorherrschender Kommunikationssituationen: „Die komplexen situationsübergreifenden Strategien des Sprachgebrauchs werden als im Kindesalter erworbene Generalisierung der situativen Sprechweisen angesehen, die für die das jeweilige Sozialisationsmilieu prägenden Interaktionssituationen typisch sind“ (1973, pp. 61 f.). Das Heranziehen der sozialen Schichtzugehörigkeit in soziolinguistischen Untersuchungen muß daher verstanden werden als eine, wenn auch unbefriedigende Operationalisierung von theoretisch interessierenden Konzepten: „Schichtzugehörigkeit eines Sprechers (und auch Hörers, der Verf.) stellt eine der vielen möglichen, allerdings zentralen, dabei aber sehr groben Operationalisierungen der den Strategien des Symbolgebrauchs zugrundeliegenden Strukturbedingungen dar.“ (Oevermann et al., 1973, p. 60). Die mit einem solchen Ansatz möglicherweise ermittelten schichtenspezifischen Unterschiede implizieren daher keineswegs von vornherein die Annahme eines sprachlichen Defizits bei der Unterschicht: „... die Unterschichtsprache (kann) innerhalb unseres Ansatzes nicht per se als ‚schlecht‘ gelten, sondern die für die objektiven Lebensbedingungen in der Unterschicht typischen Handlungskontexte, die vermittelt über die funktional korrespondierenden Strategien des Sprachgebrauchs das ‚Kompetenzpotential‘ restriktiv aktualisieren, müssen als ‚schlecht‘ gelten.“ (Oevermann et al., 1973, p. 68). Angesichts gravierender Unterschiede in den objektiven Lebensbedingungen und den damit zusammenhängenden Unterschieden der Sozialisationsmilieus wäre es auch eher überraschend, *keine* Benachteiligungen zumindest in einigen Aspekten des Kommunikationsverhaltens bei den US-Angehörigen zu finden.

Andererseits kann nicht verschwiegen werden, daß schichtenspezifische Unterschiede, wie die in der vorliegenden Untersuchung gefundenen, Interpretationsprobleme aufwerfen. Es kann z. B. nicht angegeben werden, welche der in diesem Bündel von Faktoren eingeschlossenen oder mit ihm korrelierenden Variablen im einzelnen für die gefundenen Ergebnisse verantwortlich zu machen sind – man denke nur an schichtenspezifische kognitive Unterschiede. Der Schichtunterschied bereitet auch deshalb Interpretationsschwierigkeiten, da, wie bereits beschrieben, Selbstselektionsmechanismen nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden können: möglicherweise haben schichtenspezifisch verschiedene

Teilpopulationen sich zur Teilnahme an der Untersuchung entschlossen. Gegen die Bedeutsamkeit von denkbaren Auswirkungen eines derartigen Selbstselektionsmechanismus auf die Dekodierungsdaten spricht allerdings, daß ein Vergleich zwischen der Mittelschicht-Institution mit denkbare Selbstselektion und den übrigen Mittelschicht-Institutionen ohne Selbstselektion keinen signifikanten Unterschied erbrachte. Damit kann allerdings noch nicht ein Selbstselektionseffekt bei der Institutionenauswahl ausgeschlossen werden.

Alles in allem wirft die Interpretation des Haupteffekts der sozialen Schichtzugehörigkeit eine Reihe von Problemen auf. Zwar bestätigen die Ergebnisse die Hypothese und die verschiedenen vorausgegangenen Untersuchungen. Dennoch sind weitere Untersuchungen gerade zu dieser Hypothese notwendig.

Wichtiger und mit weniger Interpretationsschwierigkeiten behaftet sind die anderen Ergebnisse der Untersuchung. Daß die Überlegenheit der bildhaft-deutend gegenüber den geometrisch-beschreibend aufgemachten Beschreibungen möglicherweise beschränkt ist auf Situationen, in denen der Nachteil kontextabhängiger Enkodierungen durch intersubjektiv gewährleistete inhaltliche Gleichsetzung mit den kontext-unabhängigen Enkodierungen kompensiert wurde, ist schon eingangs dargestellt worden. In derartigen Situationen setzt sich offenbar der Vorteil des Heranziehens bekannter Metaphern beim Dekodieren voll durch (vgl. auch unten).

Das interessanteste Ergebnis der vorliegenden Untersuchung ist wohl die Tatsache, daß die Differenz in der Dekodierbarkeit der stilistischen Versionen bei den US-Vpn sehr stark, bei den MS-Vpn nur schwach ausgeprägt ist. Heider (1971) und Willich et al. (1972) haben bei US-Vpn eine deutliche Präferenz für den bildhaft-deutenden Stil gefunden. Nach Schönbach (1970) ist bei Personen mit geringer formaler Bildung mit einer Prävalenz konkreter Begriffe (Dominanz von „imago“-Komponenten) zu rechnen. Möglicherweise benutzen US-Angehörige den bildhaft-deutenden Stil deswegen besonders häufig, weil die ihnen vertraute Kommunikationssituationen ein derartiges Vorgehen nahelegen. Die von Heider (1971, p. 39) aufgeworfene Frage „Does the experience of lower-class children give them reason to believe that any unknown listener will be more 'like them' than middle-class children believe?“ ist vermutlich zu bejahen. Der bildhaft-deutende Stil könnte dann als Resultat einer Strategie angesehen werden, bei der die beschreibende Person von Assoziationen ausgeht, die sich ihr beim Betrachten des zu beschreibenden visuellen Stimulus aufdrängen. Sie verwendet für ihre Beschreibungen diese Assoziationen und geht implizit davon aus, daß der Dekodierer die gleichen Assoziationen beim Betrachten der visuellen Stimuli hat. Wahrscheinlich ist der bildhaft-deutende Stil eine spezielle Form kontextabhängigen Kommunizierens, die immer dann besonders effektiv ist,

wenn die dekodierende Person die vom Enkodierer gewählte Metapher als zutreffend ansieht und sie genau so interpretiert, wie es vom Enkodierer beabsichtigt ist. In diesem Fall ist das Ausmaß des für die Identifikation des gemeinten Bildes notwendigen Informationstransfers sehr viel geringer als bei den korrespondierenden geometrisch-beschreibenden Versionen. Vielleicht ist es sinnvoller, in diesem Fall von einer Aktivierung schon vorhandener Schlüsselkonzepte zu sprechen, als von einer Übertragung all jener Informationen, die den bildhaft-deutenden Rahmen ausmachen (vgl. auch die Parallelen zum „imagery“-Konzept bei – u. a. – **Paivio** 1971). Der Vorteil des bildhaft-deutenden Beschreibens besteht genau darin, daß auf diese Weise ökonomisch Informationen weitergegeben werden können. Die in der US vorherrschenden Kommunikationssituationen, insbesondere die typisch anzutreffenden sozialen Beziehungen zwischen den kommunizierenden Personen, machen wahrscheinlich eine derartige kontextabhängige Sprechweise sinnvoll und die Ausbildung einer kontextunabhängigen Sprechweise, von der der geometrisch-beschreibende Stil als eine Sonderform angesehen werden kann, unnötig.

Das Risiko der Verwendung des bildhaft-deutenden Stils besteht darin, daß der Dekodierer möglicherweise nicht mit den entscheidenden Schlüsselwörtern vertraut ist. Bei Kommunikationen zwischen einander fremden Personen ist deshalb die Verwendung des geometrisch-beschreibenden Stils eher angemessen (vgl. **Heider**, 1971, p. 40). Dieser Stil kann daher als Resultat einer Strategie angesehen werden, die darauf abzielt, dieses Risiko dadurch zu umgehen, daß Bezeichnungen gewählt werden, die möglichst kontextunabhängig sind. Dies impliziert, daß keine Vergleiche oder Assoziationen herangezogen werden, von denen nicht sicher gesagt werden kann, daß sie jede Person kennt.

Aus der eingangs vorgetragenen Skizzierung der vorherrschenden sozialen Beziehungen in den beiden untersuchten sozialen Schichten läßt sich ableiten, daß schichtenspezifisch in unterschiedlichem Maße Stilwechsel in Kommunikationssituationen und von Kommunikationssituation zu Kommunikationssituation erforderlich ist und praktiziert wird. Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung und die Belege über die schichtenspezifischen Unterschiede in den sozialen Beziehungen lassen vermuten, daß die Notwendigkeit für die Einübung kontextunabhängiger Kommunikationsstile in der US geringer und entsprechend ein Stilwechsel zwischen kontextabhängiger und kontextunabhängiger Sprechweise seltener ist als in der MS.

Werden nun Vpn aus US und MS mit diesen unterschiedlichen Voraussetzungen mit beiden stilistischen Versionen konfrontiert – wie in der vorliegenden Untersuchung – kommt es zu schichtenspezifisch verschiedenen Auswirkungen der Stile. Während die MS-Vpn mit beiden Stilen etwa gleich vertraut sind, führt die geringe Vertrautheit der US-

Vpn mit dem geometrisch-beschreibenden Stil wahrscheinlich zu einer längeren Dekodierungszeit, die sich in einem längeren Abtasten der in Frage kommenden neun visuellen Stimuli niederschlagen dürfte. Durch das Oszillieren von Bild zu Bild werden neu hinzukommende Informationen verspätet oder gar nicht aufgenommen, so daß schließlich häufig falsche Antworten gegeben werden.

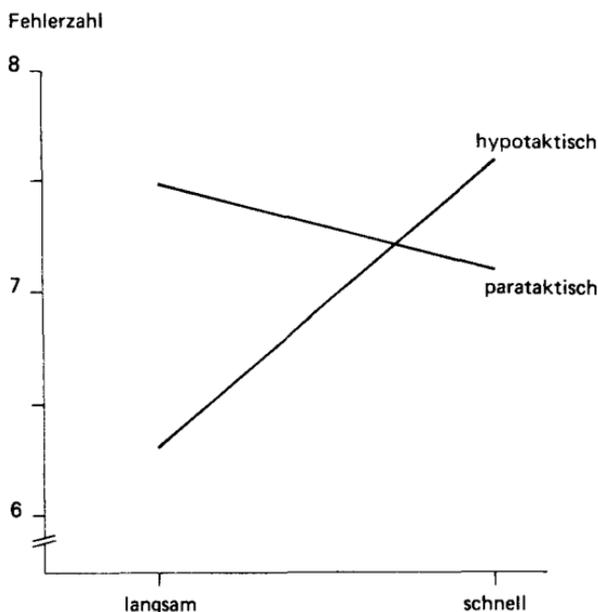


Abb. 3:
Interaktion von
Satzbau und Prä-
sentationsgeschwin-
digkeit

Satzbau und Präsentationsgeschwindigkeit

Tab. 2 und Abb. 3 zeigen, daß es eine Interaktion zwischen den Variablen Satzbau und Präsentationsgeschwindigkeit gibt.

Es könnte sein, daß die hypotaktische Fügung eine Klammer für die richtige Zuordnung der Informationen darstellt und auf diese Weise das Behalten erleichtert, allerdings nur bei genügend langsamer Präsentation. Bei eben dieser langsamen Präsentation besteht aber auch die Gefahr, daß die Informationen auseinandergerissen werden und das Behalten damit erschwert wird, wenn der Satzbau parataktisch ist. Die Richtigkeit dieser Vermutungen kann nur in neuen Untersuchungen überprüft werden.

Wiederum bestätigte sich, wie schon bei den Stil-Effekten, daß besonders die US-Vpn sich von der Art der Aufmachung sprachlicher Infor-

mationen beeinflussen lassen. Der in einer Untersuchung von **Wieczkowski et al. (1970)** – vgl. neuerdings auch **Schulz von Thun (1974)**, **Schulz von Thun et al. (1974a)**, **Schulz von Thun et al. (1974b)** – gefundene Nachweis der Verbesserung eines Lehrbuchtextes durch Wahl von Wörtern mit hoher Auftretenswahrscheinlichkeit und die Formulierung kurzer und syntaktischer einfacher Sätze ist daher möglicherweise schichtenspezifisch zu differenzieren.

Aus verschiedenen vorliegenden Untersuchungen ist bekannt, daß US-Vpn häufiger parataktisch konstruierte Sätze formulieren als MS-Anhörige (vgl. z. B. **Hager et al. 1973**, pp. 128 f.). Von verschiedenen Seiten ist aber davor gewarnt worden, aus derartigen Befunden leichtfertig zu folgern, daß die kognitiven Strukturen der US-Angehörigen defizitär seien (vgl. **Hager et al. 1973**, pp. 134–136; **Schulz 1971**). Es muß aber andererseits betont werden, daß diese Warnungen für Arbeiten formuliert worden sind, die die Sprachproduktion von Personen unterschiedlicher sozialer Herkunft untersucht haben. Für die Sprachrezeption könnten durchaus andere Schlußfolgerungen angemessen sein. Auf den wichtigen Unterschied zwischen der Produktion und der Rezeption von sprachlichen Informationen in bezug auf das Verhältnis von Sprache und Kognition hat **Olson (1970, p. 272)** aufmerksam gemacht. Danach ist es denkbar, daß sprachliche Formen, die von der Sprecherseite aus gesehen kognitive Äquivalente darstellen, unterschiedliche kognitive Prozesse bei der Aufnahme und Verarbeitung durch den Rezipienten auslösen. Die Daten aus der vorliegenden Untersuchung stützen eine derartige Annahme.

Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß die Satzbau-Effekte erst in Verbindung mit bestimmten Präsentationsgeschwindigkeiten auftreten. Das von **Mehrabian & Reed (1968, p. 368)** eingeführte Konzept einer optimalen Informationsgeschwindigkeit kann demnach offenbar nicht generell gefaßt, sondern muß hinsichtlich der syntaktischen Struktur des verbalen Inputs und vielleicht auch im Hinblick auf die soziale Herkunft der Dekodierer spezifiziert werden.

Anmerkungen

- 1 Aus: *Zeitschrift für Sozialpsychologie* 1975, 6, 246–258.
- 2 Die hier und später angegebenen Fehlermittelwerte sind als ungewichtete Mittelwerte aus den Fehlermittelwerten der einzelnen Bedingungen errechnet, um den Einfluß ungleicher Vpn-Zahlen auszugleichen.
- 3 Eine ähnliche Überprüfung war für die US wegen zu geringer Vpn-Zahlen innerhalb der einzelnen Institutionen nicht möglich.

Ausgewählte Literatur zum Hauptkapitel 4

Obwohl in diesem *Kursus* kognitive Lerntheorien zur Sozialisation bevorzugt werden, sollten unvoreingenommene Leser sich auch mit behavioristischen Lerntheorien vertraut machen, zumal diese ausgerechnet bei Soziologen zur Behandlung von Sozialisations-Prozessen bevorzugt sind.

Angermeier W. F.: Kontrolle des Verhaltens – Das Lernen am Erfolg. Heidelberg: Springer, 1972. (Das Verständnis der Perspektive kognitivistischer Lerntheorien setzt fast zwingend die Einsicht in die behavioristische Perspektive von Lerntheorien voraus. Dieses Buch ist sehr wichtig für jeden Studierenden, der nicht schmalspurig Erkenntnis gewinnen will.)

Bandura A. (Ed.): Lernen am Modell – Ansätze zu einer sozial-kognitiven Lerntheorie. Stuttgart: Klett, 1976. (Dieses Buch vertieft das Verständnis des Lernens sozialer Verhaltensweisen durch Beobachtung von Modellen.)

Montada L.: Die Lernpsychologie Jean Piagets. Stuttgart: Klett, 1970. (Dieses Buch hilft dem Studierenden, die Beziehungen zwischen Entwicklung-, Lern- und Sozialpsychologie besser zu verstehen.)

Merz F. & Stelzl I.: Einführung in die Erbpsychologie. Stuttgart: Kohlhammer, 1977. (Auch und besonders Studierende, die geneigt sind, Erbfaktoren für unerheblich zu erachten, sollten dieses Buch in ihr weiterführendes Studium der Sozialpsychologie einbeziehen.)